

**Prof. Dr. Roland Pietsch**

**Schiitische Überlieferungen über das Leben Jesu im württembergischen Pietismus -**

**Christian Gottlob Barth und die Auszüge aus Muḥammad Bāqir al-Maḡlisī „Ḥayāt al-Qulūb“ (Das Leben der Herzen)**

Im Jahr 1835 hat David Friedrich Strauß in Tübingen *Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet* veröffentlicht und damit einen Sturm der Empörung ausgelöst, weil er in diesem Buch die Auffassung vertreten hatte, dass die Evangelien keine geschichtlichen Tatsachen enthalten, sondern Mythen sind, d. h. Sagen, die in einem langen mündlichen Überlieferungsprozess entstanden sind. Demzufolge sind diese „neutestamentlichen Mythen“ für Strauß „nichts Andres, als geschichtsartige Einkleidungen urchristlicher Ideen“<sup>1</sup>. Gegen diese Auffassung richteten sich zahlreiche theologische Schriften besonders aus Kreisen der deutschen protestantischen Erweckungsbewegung. Zu ihnen gehört auch die kleine Schrift des Theologen Christian Gottlob Barth *Die Mythen des Lebens Jesu. Auszüge*

---

<sup>1</sup> David Friedrich Strauß, *Das Leben Jesu*, Tübingen 1835, Bd. I, S. 75.

aus *Haiat ul Kulub, oder Geschichte Muhameds, beschrieben nach der Schiitischen Tradition von Muhamed Bachir. Nebst einem das „Leben Jesu von Dr. Strauss“ betreffenden Anhang*, die 1837 in Stuttgart im Steinkopf Verlag erschienen war. Mit dieser Schrift wollte Barth, der ein einflussreicher Vertreter des württembergischen Pietismus war, den Beweis gegen Strauß erbringen, dass ein Vergleich zwischen den Evangelien und den schiitischen Überlieferungen deutlich zeigt, dass die Evangelien geschichtliche Tatsachen enthalten und keinesfalls als Mythen gedeutet werden dürfen. Die schiitischen Überlieferungen dagegen sind für ihn eindeutig Mythen, „d. h. poetisch-phantastische Hüllen eines nicht mehr herauszufindenden geschichtlichen Kerns“<sup>2</sup>.

Um die Hintergründe dieses „Vergleichs“ zu verstehen zu können, werden im Folgenden zunächst Leben und Werk von Christian Gottlob Barth und Graf Felician Martin von Zarembo kurz vorgestellt. Anschließend wird die Bedeutung und der Stellenwert der in *Hayāt al-Qulūb* gesammelten Überlieferungen über das Leben Jesu im schiitischen Islam betrachtet. Anschließend werden die von Christian Gottlob Barth herausgegebenen „Auszüge aus *Haiat ul Kulub*“ vorgelegt und dann Christian Gottlob Barths Einstellung zum Islam und schließlich sein „Vergleich“ zwischen den schiitischen Überlieferungen zum Leben Jesu und den Evangelien untersucht.

### **Leben und Werk von Christian Gottlob Barth<sup>3</sup>**

Christian Gottlob Barth wurde am 31. Juli 1799 in Stuttgart als Sohn einer alteingesessenen pietistischen Familie geboren. Seinen ersten Schulunterricht erhielt er von 1803 bis 1810 an der „Schmidlinschen Neben-

---

<sup>2</sup> Christian Gottlob Barth, *Die Mythen des Lebens Jesu*, Stuttgart 1837, S. 28.

<sup>3</sup> Siehe: Karl Werner, *Christian Gottlob Barth, Doktor der Theologie*, nach seinem Leben und Wirken gezeichnet, 2 Bde., Calw und Stuttgart 1866; Wilhelm Knopp, *Chr. Gottlob Barth's Leben und Wirken*, Calw und Stuttgart 1886; Werner Raupp, *Christian Gottlob Barth Studien zu Leben und Werk*, Stuttgart 1998. Ders., Barth, Christian Gottlob, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 18, Herzberg 2001, S. 125-152.

schule“ unter der Leitung von Johann Christian Gundert (1747-1811), dem Ur-Urgroßvater von Hermann Hesse. 1813 trat er in das Königliche „Gymnasium Illustre“ (heute Eberhard-Ludwig-Gymnasium) ein und studierte anschließend von 1817 bis 1821 an der Universität Tübingen evangelische Theologie. Er wohnte dort für einige Jahre im berühmten evangelischen Stift wo Jahre zuvor Hegel, Hölderlin und Schelling studiert hatten. Nach Abschluss seiner theologischen Studien im Jahr 1821 wirkte Barth als Vikar und Pfarrverweser in verschiedenen württembergischen Gemeinden. 1824 wurde er Pfarrer in dem am Ostrand des Schwarzwaldes gelegenen Dorf Möttlingen, wo er zunächst im Sinne der Erweckungsbewegung predigte, Bibel- und Missionskreise gründete und die Jugendarbeit und Armenpflege förderte. Barth sah seine Lebensaufgabe darin „an der Verherrlichung des vom heutigen Unglauben (d. h. von der Aufklärung) verleugneten ewigen Wortes Gottes mit(zu)arbeiten, um Gottes Königsreich vorzubereiten“. Mit dieser Absicht wirkte er als geistlicher Schriftsteller, Verleger und Dichter und wurde so zum Bahnbrecher des evangelischen Pressewesens und der inneren und äußeren Mission. 1828 hatte er das „Calwer Missionsblatt“ gegründet und 1833 den Calwer Verlagsverein (seit 1952 Calwer Verlag Stuttgart), um die christliche Volksbildung und Mission mit entsprechendem Schrifttum zu fördern. Als Theologe war es ihm immer ein wichtiges Anliegen, den biblizistischen Glauben gegen den theologischen Rationalismus zu verteidigen. Dazu gehört auch seine Auseinandersetzung mit David Friedrich Strauß, gegen den er die Abhandlungen richtete: *Die Mythen des Lebens Jesu* (1837) und *Der Pietismus und die spekulative Theologie* (1839). Barth legte 1838 sein Pfarramt nieder und zog in das nahegelegene Calw um, wo er sich voll und ganz seiner schriftstellerischen und verlegerischen Arbeit widmete, die nur von Reisen nach Österreich-Ungarn, Schottland und England unterbrochen wurde. Regelmäßig weilte er bei den Jahresfeiern der Basler Mission, als deren „heimlicher Inspektor“ er betrachtet wurde. Hier lernte er auch den Missionar Felician Martin

von Zaremba kennen, der ihm ein Manuskript mit schiitischen Überlieferungen überreicht hat, die er dann in einer Streitschrift gegen David Friedrich Strauß herausgegeben hat. Aufgrund seiner zahlreichen Verdienste im Bereich der Glaubensverbreitung und auch auf dem Gebiet der Naturwissenschaften erhielt Barth hohe Ehrungen. So verlieh ihm 1838 die theologische Fakultät der Universität Greifswald die Würde eines Ehrendoktors der Theologie und 1845 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der mathematisch-physikalischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt. Nach einem Leben voller Arbeit starb Christian Gottlob Barth am 12. November 1862 in Calw. Danach übernahm der Missionar und Sprachwissenschaftler Hermann Gundert (1814-1893), Großvater von Hermann Hesse, die Leitung des Calwer Verlagsvereins<sup>4</sup>.

### **Graf Felician Martin von Zaremba<sup>5</sup>**

Felician Martin von Zaremba wurde am 15. März 1794 in Zaroy bei Grodno, Polen (heute Hrodna in Weißrussland) als Sohn einer evangelisch-reformierten Familie geboren, die zu den ältesten polnischen Adelsgeschlechtern gehörte. Zaremba wurde mit neun Jahren Vollwaise. Nachdem er bei seinem Onkel durch Hauslehrer eine gute Erziehung erhalten hatte, kam er auf das Gymnasium in Dorpat (heute Tartu in Estland) und studierte anschließend an den Universitäten Dorpat und Moskau Staatswissenschaften und promovierte 1816 zum Dr. phil. Auf Empfehlung des russischen Staatskanzlers Karl Robert von Nesselrode wurde er in den Staatsdienst beim Reichskollegium für auswärtige Angelegenheiten in Petersburg übernommen. Durch die Lektüre der *Lebensgeschichte* des deutschen Pietisten Johann Heinrich Jung-Stilling

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu Johannes Hesse, Aus Dr. Hermann Gunderts Leben, Calw und Stuttgart 1894.

<sup>5</sup> Siehe dazu ausführlich: Ein russischer Edelmann als Missionar. Aus dem Leben von Dr. Felician von Zaremba, 4. Aufl., Basel 1914; Hans Anstein, Graf Felician Zaremba. Basler Missionar in Kaukasus, Basel 1940. Karol Karski, Zaremba, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 14, Herzberg 1998, S. 355 ff.

(1740-1817) kam es zu einer radikalen Wende in seinem Leben. Er verzichtete auf die diplomatische Laufbahn und reist unter dem Decknamen „Heinrich Gottfried Schleyer“ nach Deutschland, wo er in Weinheim Pfarrer Wilhelm H. E. Schwarz, einen Enkel von Jung-Stillung, begegnete, der ihm die Missionsschule in Basel empfahl. Hier immatrikulierte er 1818, um sich zum Missionar ausbilden zu lassen. 1821 wurde er als Missionar zusammen mit August Dittrich in den Kaukasus gesandt, holte sich aber zuvor in Peterburg durch Vermittlung des Fürsten Galitzin die Erlaubnis des russischen Zaren für seine Missionstätigkeit, die vor allem als Mission unter Muslimen gedacht war. Von 1822 bis 1838 wirkte er dann im Kaukasus<sup>6</sup>, wo er in Schuscha am Osthang des Ararats eine armenische Schule errichtete. Zarembo war außerordentlich sprachbegabt und lernte schnell Türkisch, Tatarisch und Persisch. Seine Mission war vor allem darauf gerichtet, Muslime für das Christentum zu gewinnen. Zu diesem Zweck versuchte er die armenische Kirche in seine Arbeit mit einzubinden, stieß aber auf keinerlei Zustimmung. Im Gegenteil, die armenische Geistlichkeit beschwerte sich über diese Einmischung bei Zar Nikolaus I., der im Jahr 1835 mit einem Erlass jegliche Tätigkeit der Basler Mission untersagte. Zarembo ist bei seiner Missionsarbeit im Kaukasus auch zahlreichen Muslimen begegnet, unter ihnen auch Perser, von denen er Texte aus dem berühmten *Hayāt al Qulūb* des Muḥammad Bāqir al-Maḡlisī über das Leben Jesu erhalten hat. Diese Texte hat er offensichtlich selbst ins Deutsche übersetzt und an Christian Gottlob Barth geschickt. 1838 war Zarembo wieder in der Schweiz, unternahm von 1856 bis 1859 eine große Reise durch Russland, die ihn auch wieder in den Kaukasus führte. Anschließend wirkte er bis zum Frühjahr 1865 als Reiseprediger in der Schweiz und in

---

<sup>6</sup> Über die Basler Mission in den Kaukasusländern siehe: Paul Eppler, *Geschichte der Basler Mission 1815-1899*, Basel 1900, S. 69-73; Andreas Waldburger, *Missionare und Moslems. Die Basler Mission in Persien 1833-1837*, Basel 1985.

Deutschland. Nach längerer Krankheit starb Graf Felician Martin von Zarembo am 31. Mai 1874 in Basel.

### **Die Bedeutung und der Stellenwert der in Hayāt al-Qulūb gesammelten Überlieferungen über das Leben Jesu im schiitischen Islam**

Um die Bedeutung und den Stellenwert der in Hayāt als-Qulūb gesammelten Überlieferungen über das Leben Jesu im schiitischen Islam verstehen zu können, muss kurz auf die Entstehung und Entwicklung von Überlieferungssammlungen in der Schia eingegangen werden. Vorher soll aber kurz geklärt werden, was im schiitischen Islam Überlieferung oder Überlieferungen (ḥadiṭ, pl. aḥādīṭ) überhaupt bedeuten. Überlieferungen umfassen Aussprüche und Erzählungen über Handlungen und Verhaltensweisen des Propheten Muḥammad, der zwölf Imame und der Prophetentochter Fāṭimah. Diese Überlieferungen sind in Überlieferungssammlungen oder Ḥadiṭ-Sammlungen zusammengefasst worden. Was die Entstehung und Entwicklung dieser Sammlungen (ḡawāmi, sing. ḡāmi) betrifft, so werden drei Perioden unterschieden. Die ersten schiitischen Ḥadiṭ-Sammlungen sind die 400 Überlieferungsbücher *al-Uṣūl al-arbaʿa miʿia* oder kurz *al-Uṣūl*, die von den Schülern des sechsten Imams Ḡaʿfar aṣ-Ṣādiq (gest. 148 A.H./ 765) zusammengestellt wurden. Einer dieser Schüler war Yūnus ibn ʿAbdarraḥmān Maulā Āl-i Yaqṭīn (126-206 A. H. /743-821).

Die zweite Periode beginnt mit Abū Ḡaʿfar Muḥammad ibn Yaʿqūb al-Kulainī (gest. um 328 A. H. / 940), der die Sammlung *al-Kāfi fi ʿilm ad-dīn* (*Das in der Wissenschaft der Religion Erforderliche*) zusammengestellt hat, die ungefähr 17000 Überlieferungen enthält. Auf ihn folgte Muḥammad ibn ʿAlī b. Bābawaih aṣ-Ṣadūq (gest. um 381 A. H. / 991) mit *Man lā yaḥḍuruḥu l-faqīh* (*Das Recht für Laien*) und auf ihn Abū Ḡaʿfar Muḥammad ibn al-Ḥasan aṭ-Ṭūsī (gest. 460 A. H. / 1067) mit folgenden zwei Sammlungen: *Al-Istibṣār fi mā ḥtulifa min al-aḥbār* (*Die Fähigkeit zur Erkenntnis der Widersprüche zwischen den Überlieferun-*

gen) und *Tahdīb al-aḥkām* (*Verfeinerung der rechtlichen Entscheidungen*). Die Sammlungen dieser Gelehrten werden auch als *die vier Bücher* (*al-Kutub al-'arba'a*) bezeichnet, welche die vier kanonischen Ḥadiṭ-Sammlungen der Zwölfer-Schiiten bilden. Die dritte Periode beginnt mit Muḥammad b. Maḥmūd al-Kāšānī „Faid“ al-Aḥbārī (gest. 1091 A. H. / 1680) und seinem Werk *al-Wāfi*, in welchem er aus den erwähnten vier Büchern eine einzige Sammlung gemacht hat. Auf ähnliche Weise hat auch Muḥammad Ḥurr al-'Āmilī (gest. 1104 A. H. / 1692-93) die vier Bücher in seinem *Wasā'il aš-Šī'a* vereint und darüber hinaus erweitert. Den Höhepunkt dieser dritten Periode bildet das vielbändige Monumentalwerk *Biḥār al-anwār* (*Die Ozeane der Lichter*) von Muḥammad Bāqir al-Maḡlisī (1024-1100 A. H. / 1616-1689)<sup>7</sup>. Dieses Werk ist die größte Überlieferungssammlung in der islamischen Welt. Maḡlisi hat „mit Hilfe einer Gruppe von Mitarbeitern – vielleicht seinen Schülern – zunächst alles, was – echt oder unecht – als schiitische Überlieferung angenommen wurde, sammeln und dann wissenschaftlich bearbeiten wollen, wozu er nicht gekommen ist. Die Originalhandschrift sieht nämlich wie folgt aus: Die Überlieferungen wurden von seinen Mitarbeitern geschrieben, die auf jeder Seite Platz für die Bemerkungen des Meisters ließen, wo dann MAḠLISĪ die jeweiligen Überlieferungen als ‚schwach‘, ‚stark‘ usw. bewertet und auch kommentiert hat. Ein großer Teil des Werkes ist dann unbearbeitet geblieben“<sup>8</sup>. Die erste vollständige Steindruckausgabe dieses Werkes in 26 Bänden wurde 1896 in Teheran fertiggestellt. Eine weitere genauere Gesamtausgabe erschien von 1956 bis 1974 in Teheran. Außerdem hat Maḡlisi auch persische Werke geschrieben. Zu ihnen gehört Hayāt al-Qulūb (*Das Leben der Herzen*). Dieses Werk stellt nach

---

<sup>7</sup> Zu diesem Werk vgl. Karl-Heinz Pampus, Die theologische Enzyklopädie BIḤĀR AL-ANWĀR des Muḥammad Bāqir al-Maḡlisī (1037-1110 A. H. = 1627-1699 A. D.) Ein Beitrag zur Literaturgeschichte der Šī'a in der Šafawidenzeit, Diss. phil. Bonn 1970. Im Folgenden abgekürzt: Pampus, Die theologische Enzyklopädie.

<sup>8</sup> Abdoldjavad Falaturi, Die Zwölfer-Schia aus der Sicht eines Schiiten: Probleme ihrer Untersuchung, in: Festschrift Werner Caskel, hrsg. von Erwin Gräf, Leiden 1968, S. 67, Anmerkung 1.

Āgā Buzurg aṭ-Ṭihrānī (gest. 1897) eine Bearbeitung der Steindruck-Bihār-Bände V, VI und VII dar, „jedenfalls deckt es sich inhaltlich mit diesen. Es ist dreiteilig angelegt: a) über die Propheten vor Muḥammad; b) die Biographie des Propheten ... c) über die Imame und Kalifen. Lediglich die beiden ersten Teile sind ausgeführt“<sup>9</sup>. In der Qomer Ausgabe des *Hayāt al-Qulūb*, zweiter Teil, sind die „Erzählungen über Jesus, den Sohn Mariens“ im 28. Abschnitt, Seite 1071 bis 1197 enthalten<sup>10</sup>. Aus diesen Erzählungen sind die Auszüge entnommen, die Christian Gottlob Barth 1837 herausgegeben hat.

### **Auszüge aus Ḥayāt al-Qulūb**

Abgesehen von geringfügigen Korrekturen der Rechtschreibung und Zeichensetzung werden die folgenden Texte der Auszüge unverändert wiedergegeben. Bei den Namen wird wegen der leichteren Identifizierung die Schreibweise der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Fußnoten hinzugefügt.

#### **1.**

*Alī ibn Ibrāhīm*<sup>11</sup>, ein von den Muhamedanern geschätzter und geehrter Religionslehrer, erzählt die Empfängnis und Geburt Christi auf folgende Weise: Der Engel Gabriel, von Gott gesandt, kam zu Maria in der Nacht. Vor sie hintretend blies er sie an, und zu derselbigen Stunde war Maria mit Jesus schwanger. Als die Nacht vergangen war und der Tag graute, gebar sie ihren Sohn Jesus. Bei ihr währte die Zeit ihrer Schwangerschaft nur 9 Stunden, während, nach der Verordnung Gottes, bei andern Weibern jene 9 Stunden zu Monaten geworden sind. Als Maria um der Taufe ihres Kindes willen ihre Heimat verließ, war sie eben noch so dick und schwer als eine hochschwangere Frau, welche die Stunde ihrer Entbin-

---

<sup>9</sup> Pampus, *Die theologische Enzyklopädie*, S. 123.

<sup>10</sup> In der Teheraner Ausgabe des *Bihār al-Anwār* von 1956-1974 sind die „Erzählungen über Jesus, den Sohn Mariens“ im Band 14, Seite 206-333 enthalten.

<sup>11</sup> ‘Alī ibn Ibrāhīm ibn Hāšim al-Qummī, bedeutender schiitischer Überlieferer, Korankommentator, Rechtsgelehrter und Historiker (lebte im 9. Jahrhundert).

dung erwartet. Einst ging sie an einen einsamen Ort, und zwar gerade an dem Tage, da das Volk Israel ein Fest feierte, und viele Weber, auf schönen rüstigen Maultieren reitend, sich belustigten. Maria näherte sich den Webern, und fragte sie: Könnet ihr mir nicht sagen, wo der verdorrte Dattelbaum ist? Sie gaben ihr keine Antwort; sondern verlachten und verspotteten sie. Maria ärgerte sich über dieses Benehmen, und bat Gott, dass Er ihr Handwerk unansehnlich und schlecht machen möchte. Kurz darauf sah Maria Kaufleute, und erkundigte sich auch bei ihnen nach dem Dattelbaum. Diese waren so freundlich, ihr denselben zu zeigen. Jetzt freute sich Maria und sagte: „Gott segne euren Handel und mache, dass alles Volk euer bedürfe!“ Kaum war Maria an dem Dattelbaum angekommen, so nahm die Kälte zu, dass sie entsetzlich fror, und gerade jetzt kam auch der Zimmermann Josef, der, als er Maria so frieren sah, sogleich Holz sammelte und ein Feuer für sie bereitete. „Ei, Maria“, sagte er, „du wirst auch hungern;“ und sogleich griff er in seine Tasche und reichte ihr sieben Haselnüsse. „Daher kommt es denn“ – sagt oben erwähnter Erzähler, –, „dass die Christen, wenn sie die Geburt Christi feiern, Feuer anzünden und mit Nüssen spielen.“

Ein andermal suchten die Juden Maria, und als sie dieselbe nicht finden konnten, forderten sie den Zacharias auf, ihnen suchen zu helfen. Endlich fanden sie Maria, während sie ihr Kind Jesus umarmte und herzte. Als die Juden dies sahen, versammelten sich gleich viele jüdische Weiber um Maria her, verspotteten sie, und spien ihr ins Angesicht. Maria ertrug diese Leiden mit stiller Geduld, und sprach kein Wort; endlich trat Zacharias zu ihr hin und sagte: „O Maria, wie schlecht ist es, und welche Schande hast du deinem Volke bereitet.“ Auch hier schwieg Maria, und winkte nur mit der Hand, als wollte sie sagen: Fraget meinen Sohn! Sie erwiderten: „wie können wir mit einem säugenden Kinde in der Wiege sprechen?“ Ihre Schmach war jetzt aufs Höchste gekommen, so dass Gott ins Mittel trat, und dem Kindlein Jesus die Sprache verlieh. „Wehe!“ sprach jetzt Jesus, „die ihr meine Mutter lästert; wisset ihr nicht, dass ich

Gottes Knecht und Sein Prophet bin? Ich schwöre euch bei Gott, dass ich einen Jeden von euch strafen werde, darum dass ihr meine Mutter gelästert habt!“ Jesus hielt später auch Wort.

## 2.

*Imam Muhamed Bachir*<sup>12</sup> erzählt: Zu der Zeit, als Gott beschlossen hatte, dass Christus von der Maria geboren werden sollte, kam der Engel Gabriel zu Maria in der Gestalt eines schönen Jünglings. Vor Maria hintretend spie er sie an, und zu derselbigen Stunde ward sie schwanger, und gebar auch gleich darauf ihren Sohn. Vor der Geburt Christi ward auf der ganzen Erde kein unfruchtbarer Baum, noch viel weniger ein Dornstrauch gefunden; aber seit der Zeit, das die *Gafers* (Ungläubigen) sagen, dass Gott ein Weib und ein Kind gehabt habe, da erbebte die Erde; viele Bäume gaben keine Früchte mehr, und an die Stelle der fruchtbaren Bäume trat das Dorngesträuch.

*Imam Muhamed Bachir* erzählt ferner: In der Nacht, da Christus geboren wurde, versammelten sich alle Teufel um ihr Oberhaupt und sprachen: „Weißt du nicht, dass diese Nacht ein Kind geboren worden ist, durch dessen Macht einst alle Götzen zur Erde niederfallen werden?“ – Der Oberste der Teufel, sich über diese Nachricht sehr verwundernd, machte sich eilends auf, dies Kind zu suchen. Er eilte gegen Morgen und gegen Abend; aber er suchte vergebens: endlich trat er vor die Türe einer Kirche, und siehe, dies war der Ort, wo Christus geboren worden. Hier sah der Oberste der Teufel, dass die Engel den Eingang in die Kirche bewachten; er aber säumte sich nicht, trotz dieser Wache dennoch in das Innere der Kirche zu dringen. Die Engel verwehrten ihm aber den Eingang und sagten: „entferne dich, Teufel!“ Der Teufel entgegnete hierauf: „Könnt ihr mir nicht sagen, wer der Vater des Kindes ist?“ Die Engel antworteten: „Dies Kind ist ohne Vater erschaffen.“ Jetzt sagte der Teufel: „Mit diesem Kinde werde ich den fünften Teil der Erde verführen.“

---

<sup>12</sup> Muḥammad ibn 'Alī al-Bāqir (676-733), der fünfter Imām der Schiiten.

### 3.

Aus dem Buche der Weissagung des *Ibn Tawas*<sup>13</sup> erzählt *Ibn Babawahih*<sup>14</sup> Folgendes über den Besuch der Weisen aus Morgenland bei dem Kinde Jesus: Zu der Zeit, als Christus geboren ward, machte sich ein großer Haufen von den Vornehmsten der Heiden auf den Weg, um Maria und das Kindlein zu sehen. Bei Maria angekommen, sagten sie zu ihr: „In unserem Vaterlande standen wir einst auf einem Berge, um die Sterne zu beobachten. Da sahen wir denn den Königsstern, der einen herrlichen Glanz von sich gab. Dies sehend verstanden wir sogleich, dass dieser Stern das Reich eines großen Propheten verkündige, und dass dessen Reich nicht zu Grunde gehen werde, als bis zu der Zeit, da Gott ihn in den Himmel aufgenommen haben wird. Wir sind nun von Morgen her ausgezogen, und überall auf unsrem Wege war der Stern vor uns, und wir folgten ihm nach. Als wir endlich sahen, dass der Stern über dem Haupte dieses deines Kindes stehen blieb, da erkannten wir, dass der Eigentümer dieses Sterns dein Sohn ist, und wir sind nun gekommen, um ihm Geschenke zu bringen und ihm zu huldigen. Siehe diese Kleinodien, nämlich Gold, Weihrauch und Myrrhen, haben wir gebracht; er ist dieses Geschenkes wert. Gold ist das schönste unter den Kleinodien auf Erden, und diesem Golde gleich ist auch dein Sohn. Er ist der Allerschönste unter den Menschenkindern. Myrrhen haben wir gebracht, um damit anzuzeigen, dass er einst Verwundete heilen und Kranke gesund machen werde. Das Bild des Weihrauchs ist, dass, gleich wie derselbe zum Himmel emporsteigt, so auch einst dein Sohn sich werde zum Himmel erheben.“

---

<sup>13</sup> Abū Abd ar-Rahmān Tāwūs ibn Kaisān, Überlieferer (gest. 725).

<sup>14</sup> Abū Ġa'far Muḥammad ibn Abū al-Ḥasan 'Alī ibn Ḥusain ibn Mūsā al-Qummī ibn Bābūya al-Qummī aṣ-Ṣadūq (arabisiert: Bābawaihi). Er war einer der berühmtesten vier Verfasser der kanonischen Sammlungen der Schiiten (gest. 991)

4.

*Wahab il Mambe*<sup>15</sup> erzählt von den Wundern Christi, wie folgt: Fünzigtausend Kranke hat Jesus gesund gemacht. Diejenigen von dieser großen Anzahl, die selbst zu Jesus kommen konnten, wurden gesund; aber auch diejenigen, welche nicht in eigener Person kommen konnten, wurden gleichfalls auf sein Gebet geheilt. Vier Tote hat Jesus zum Leben gebracht. Der Erste war sein Freund Lazarus. Nachdem dieser schon drei Tage gestorben war, kam Jesus zu Lazarus Schwester, die ihm diese Todesnachricht brachte. Jesus sagte: „Führe mich auf sein Grab!“ und dort angekommen, sprach Er: „Gott! Erschaffer der sieben Himmel und Gründer der Erde! Der Du mich gesandt hast zu Deiner Volke Israel; siehe, hier stehe ich und bitte Dich, erwecke Lazarus aus den Toten!“ – Sogleich ging Lazarus aus dem Grabe hervor, und zeugte nachher Söhne und Töchter. – Der Zweite war dieser. Der Sohn einer alten Witwe starb, und eben wollte man ihn begraben; allein Jesus ging vorüber, betete für den Toten, und sogleich richtete sich derselbe auf, und ging nach Hause, und zeugte Söhne und Töchter. – Das dritte Mal rief Jesus die Tochter eines Vornehmen aus dem Tode, indem Er für dieselbe betete. Der vierte ist Noahs Sohn, *Sem*. Jesus erweckte ihn durch Sein Gebet. Als nun Sem aus dem Grabe hervorging, wurde man gewahr, dass die eine Seite seiner Haupthaare weiß war. Sem fragte: „Hat denn der Tag der Auferstehung begonnen?“ – Jesus antwortete: „Nein, sondern ich habe für dich gebeten; deswegen bist du auferstanden.“ – Fünfhundert Jahre lebte Sem noch auf dieser Welt, und seine Haupthaare waren immer nur noch bis zur Hälfte weiß. Doch endlich fing auch die andere Seite des Kopfes an, weiß zu werden, und warum? weil er den Auferstehungstag zu sehr fürchtete. Jesus, dies sehend, sprach sogleich zu ihm: „Sem, stirb!“ und alsbald fiel er wieder in des Todes Staub.

---

<sup>15</sup> Wahb ibn Munabbih (654-728 oder 732) wird zu den Gefährten (täbi'ün) des Propheten gezählt.

5.

*Imam Hasan*<sup>16</sup> erzählt: Als Jesus dreißig Jahr alt war, nahm ihn Gott von dieser Welt hinweg in den Himmel. Vom Himmel wird Er wieder kommen, in Damaskus erscheinen und dort den Antichrist umbringen.

6.

*Imam Muhamed Bachir* führt von den Jugendjahren Jesu Folgendes an: Als Jesus geboren war, wurde Er in den ersten Tagen schon so groß, wie andere wie andere Kinder erst nach zwei Monaten sind. Als Er sieben Monate alt war, führte Ihn Seine Mutter in die Schule, um Ihn daselbst etwas lernen zu lassen. Als Maria zum Lehrer kam, setzte sie ihren Knaben zu seinen Füßen, und jetzt begann der Lehrer Ihn auf folgende Weise zu unterrichten: „Sage die Worte: *Bismillah Rahman Rahim*.“ Jesus antwortete: „gut!“ und sprach die Worte aus. Der Lehrer fuhr fort: „sprich: *Abtsched!*“ – Jetzt erhob Jesus Sein Haupt – denn bisher hatte Er ins Buch gesehen – und sagte: „Was ist die Bedeutung des Wortes *Abtsched?*“ Der Lehrer, über diese vorwitzige Frage aufgebracht, griff nach der Peitsche, um Ihn zu schlagen; aber Jesus bat und sagte: „Weißt du des Wortes Sinn, so sag ihm mir; wo nicht, so werde ich ihm dir sagen.“ - Der Lehrer: „Sage an!“ –Jetzt begann Jesus auf folgende Weise das *Abtsched* zu erklären: „Das *A* (oder *Alif*) bedeutet die Güte der Gaben Gottes; das *B* Gottes tadellose Vollkommenheit; das *Tseh* (oder *Tschin*) die Herrlichkeit und Schönheit Gottes; das *D* (oder *Dal*) Gottes Erkenntnis.“ Weiter fuhr Jesus fort, und erklärte das Wort *Haewaes*: „Das *H* (oder *He*) bedeutet Höllenfahrt; das *W* (oder *Wau*) den Weheruf der Höllenbewohner; das *S* (oder *Sin*) der Hölle Geräusch oder das in derselben ertönende Geschrei der Sünder,“ – Bis hierher hatte Jesus das *Abc* mit Seinem Lehrer durchgegangen; jetzt fing Er an, ganze Wörter zu lesen: „*Huti*, seine Bedeutung ist: die Sünden der Bußfertigen werden vergeben. *Kaelamoeng* heißt Gottes Wort, und Gottes Wort und Seine Verheißun-

---

<sup>16</sup> Al-Ḥasan ibn ‘Alī (gest. 669) war der zweite Imām der Schiiten.

gen soll Niemand verdrehen. *Saeffaes*: Gott wird am Tage der Auferstehung einem Jeden vergelten, was er verdient hat. *Kaeraetsehaet*, d. h. Gott wird aller Menschen Gebeine in den Gräbern zernichten, und doch dieselben am Tage der Auferstehung zum Leben erwecken.“ – Jetzt endigte das Kind Jesus, und der Lehrer, sich über dessen Weisheit verwundernd, sprach zu Maria: „O Weib, nimm deinen Sohn wieder zu dir! Er bedarf keines Lehrers: denn in Ihm ist Gottes Weisheit.“

## 7.

Noch eine Geschichte aus der Jugend Jesu. Einst ging Maria mit ihrem Knaben Jesus nach Damaskus. Dort angekommen, kehrte sie in dem Hause eines Landmanns ein, der die löbliche Gewohnheit hatte, Bettler in sein Haus aufzunehmen. Eines Tages vermisste der Landmann ein Stück seines Eigentums, und warf den Verdacht auf die bei ihm einkehrenden Bettler. Maria, davon benachrichtigt, wurde sehr traurig. Der Knabe Jesus, der seine Mutter niedergeschlagen fand, sagte zu ihr: „O Mutter, willst du, dass ich es sage, wer den Landmann bestohlen hat?“ – Die Mutter sagte: „Ja!“ Ein Blinder und ein Lahmer, die auch in jenem Hause waren, wurden von Jesu angegeben, und Jesus befahl dem Blinden, den Lahmen sogleich herzubringen. Der Blinde antwortete: „ich kann es nicht.“ Jesus fuhr fort: „Konntest du doch mit dem Lahmen stehlen; wie magst du sagen, ich kanns nicht tun!“ Der Lahme wurde hergebracht, und nun gestanden beide ihren Diebstahl, so dass jeder Verdacht auf andere Bettler verschwand. – Des andern Tages hatte der Landmann sehr viele Gäste, und weil für so viele Leute kein Wasser da war, so wurde er sehr traurig. Jesus, von der Traurigkeit dieses Wohltäters in Kenntnis gesetzt, eilte sogleich in dessen Stube. Beim Hineintreten sah Er mehrere große leere Krüge stehen. Er berührte sie mit Seiner Alles segnende Hand, und alsbald füllten sie sich mit Wasser. Dieses Wunder tat Jesus, als er zwölf Jahre alt war.

Eines Tages befand sich der Knabe Jesus unter vielen Kindern. Ein Knabe, boshaft genug, tötete seinen Kameraden, und warf ihn tot zu Jesu Füßen. Als die Verwandten des ermordeten Knaben kamen und ihr Kind in der Nähe Jesu fanden, griffen sie ihn, führten ihn zum Richter, und klagten ihn an als den Mörder des Kindes. Der Richter verhörte den Knaben Jesus; allein dieser, im Bewusstsein Seiner Unschuld, konnte die Tat nicht gestehen. Jetzt wollte der Richter ihn durch Strafe zum Geständnis bringen; doch Jesus bat flehentlich, man möchte den ermordeten Knaben zu ihm hertragen, damit Er denselben fragen könne. Der Knabe wurde gebracht, und auf das Gebet Jesu erwachte er. Jesus fragte ihn: „Sage mir, wer hat dich getötet?“ Der vom Tode erwachte Knabe nannte seinen Mörder. Die umstehenden Juden, über dies Ereignis sehr erstaunt, fragten den Wiedererwachten: „Wer ist es, der dich vom Tode erweckte?“ Er antwortete: „es ist Jesus, der Sohn der Maria.“ Als der Knabe dies gesprochen, fiel er nieder zur Erde und starb.

Einst brachte Maria ihren Sohn Jesus zu einem Färber, damit Er das Färber-Handwerk lernen möchte. Eines Tages, als der Färber sehr notwendig einen Ausgang zu machen hatte, brachten die Leute sehr viel Zeug zum Färben, mit der Bedingung, dass Alles nach ein paar Stunden fertig sein sollte. Der Färber, außer Stand, dies zu tun, indem er eben ausgehen wollte, befahl seinem Lehrling Jesus, dass Er sogleich mit dem Färben anfangen solle, und zwar mit verschiedenen Farben. Jesus nahm sogleich die Zeuge, und legte sie in einen Kessel. Als der Färber zurückkam, fragte er, ob alles fertig sei. Ja, war die Antwort. Nun musterte der Meister einen Kessel, und sagte voller Ärger: „Die weiße Farbe hast du ganz verdorben.“ Jesus antwortete: „zürne nicht!“ und zeigte ihm die übrigen Zeuge, die sich in einem andern Kessel befanden. Nun war der Meister sehr erfreut, und rühmte die Geschicklichkeit seines Lehrlings; ja er war über diese meiserhafte Arbeit so erstaunt, dass er ausrief: „Du bist der Prophet Gottes!“ und glaubte an ihn.

8.

Der Scheich *Tabaris*<sup>17</sup> *Sabahbih*<sup>18</sup> und andere Lehrer der Muhamedaner erzählten die Ausbreitung der Lehre Jesu durch die Apostel auf folgende Weise: Jesus sandte einst die beiden Jünger Johannes und Paulus nach Antiochia, damit sie die in jener Stadt befindlichen Einwohner zum Christentum bekehren möchten. Als sie sich der Stadt näherten, sahen sie einen alten Greis – seines Handwerks ein Tischler – der vor der Stadt seine Schafe hütete. Sie näherten sich demselben, und grüßten ihn freundlich. Hierauf sah sie der Greis an, und fragte: „wer seid ihr?“ Die Apostel: „Wir sind die Apostel Jesu Christi.“ Der Greis: „Könnet ihr es mir durch ein Wunder beweisen, dass ihr diejenigen seid, für welche ihr euch ausbebet?“ Die Apostel: „Ja, wir machen Kranke gesund, Blinde sehend u. s. w.“ Der Greis, hierüber sehr erfreut, sagte: „Ich habe einen Sohn, der schon seit vielen Jahren krank darniederliegt; wollt ihr ihm nicht helfen?“ Sogleich verlangten die Apostel den Kranken zu sehen. Er wurde gebracht; beide Apostel legten die Hände auf ihn, und alsbald war er gesund. Das Gerücht davon verbreitete sich in der ganzen Stadt, so dass die Einwohner viele Kranke brachten, die auch durch die Apostel gesund wurden. Der griechische König, der von den Wundern der Apostel hörte, ließ dieselben sogleich zu sich kommen, und fragte sie, wer sie seien, worauf ihm die Apostel sagten, sie seien Gesandte des großen Propheten Gottes, Jesu. Der König fragte sie: „Habt ihr die Gabe, Wunder zu tun?“ Die Apostel: „Ja, wir können Blinde sehend machen, Aussätzige rein und Kranke gesund machen.“ Der König: „Warum wurdet ihr gesandt?“ Die Apostel: „um dich damit bekannt zu machen, dass du deine stummen und toten Götzen nicht mehr anbeten sollst, sondern den allein wahren und lebendigen Gott.“ Der König: „Wo ist ein Gott außer unsern Göttern?“ Die Apostel: „Es ist Ein Gott, der dich und deine Kinder er-

---

<sup>17</sup> Faḍl ibn al-Ḥasan at-Ṭabarsī, schiitischer Gelehrter, lebte und starb 1153 in Maschad.

<sup>18</sup> Entsprechend dem persischen Urtext handelt es sich um den islamischen Gelehrten Aḥmad Ibn Muḥammad al-Ṭa'labī, der im 11. Jahrhundert lebte.

schaffen hat.“ – Als der König dies hörte, befahl er sogleich, sie ins Gefängnis zu werfen. Jetzt befahl Gott dem dritten Jünger, dem Apostel Petrus, sich aufzumachen, und in jene Stadt zu gehen. Als Petrus in die Stadt eintrat, bat er, dass man ihn zum König führen möchte, was auch geschah. Beim Eintritt in des Königs Zimmer bekannte Petrus, dass er gekommen sei, die Götter seines Landes anzubeten, worauf der König befahl, dass man ihn in das Haus der Götter führen möchte, um daselbst anzubeten. Jetzt befand sich Petrus in demselben Hause, in welchem Johannes und Paulus gefangen saßen. Nachdem er ein Jahr mit seinen Gefährten daselbst zugebracht hatte, sprach er zu ihnen: „Wenn ihr wollt, dass sich die Heiden dieser Stadt bekehren sollen, so müsst ihr nicht so zufahren, sondern mit vieler Vorsicht und Sanftmut ihnen begegnen. Auch bitte ich euch, gestehet es Niemanden, dass ich einer von den Euern bin.“ Kaum hatte Petrus ausgesprochen, so kamen Abgesandte, die ihn zum König brachten. „Nun,“ sprach der König zu Petrus, „ich habe gehört, dass du unsere Götter anbetest, und darum sind wir nun auch Brüder in der Religion, und ich habe dich deswegen kommen lassen, um dir meine Achtung und Liebe zu bezeugen: bitte dir eine Gnade von mir aus, Alles, was du bittest, soll dir gewährt werden.“ Petrus erwiderte: „O König! Ich weiß nichts, dessen ich bedürftig wäre; aber sage mir, wer sind jene zwei Männer, die ich im Hause der Götter sah?“ Der König: „Es sind zwei Männer, die hierher kamen, unsere Religion lästerten, und einen Gott vom Himmel anbeten.“ Petrus: „O König, lass sie herkommen; wir wollen sie hören. Ist es wahr, was sie sagen, so wollen wir ihnen gehorchen, und ihren Gott anbeten; ist aber unsere Religion die wahre, so sollen sie zu unserer Religion übertreten.“ Der König ließ herauf die beiden Apostel holen. Jetzt nahm Petrus das Wort, und sagte zu ihnen: „Warum seid ihr in diese Stadt gekommen?“ Sie antworteten: „Wir sind darum gekommen, damit der Gott des Himmels und der Erde, der Alles, was im Himmel und auf Erden ist, geschaffen hat, vom König und seinem Volk angebetet werde.“ Petrus: „Vermag der Gott, den ihr

anbetet, die Blinden sehend machen?“ Die Apostel: „Ja, wenn wir beten.“ Petrus: „Ich bitte dich, König, lass sogleich einen Blinden herführen!“ Der Blinde wurde gebracht, und Johannes und Paulus legten sich zweimal zur Erde nieder und beteten, dass des Blinden Augen aufgetan werden möchten, was auch auf ihr Gebet geschah. „Nun“, sprach Petrus, „befiehl, o König, dass man noch einen Blinden bringe!“ und als der Blinde gebracht war, so fiel auch Petrus (der sich immer für einen Heiden ausgab) zur Erde nieder, betete für den Blinden, und auch auf sein Gebet wurde der Blinde sehend: Nun sagte Petrus mit Verwunderung zum Könige: „Wie diese Männer durch ihr Gebet, so haben auch wir durch unser Gebet Wunder getan; ich bitte dich daher, befiehl, dass man einen Lahmen bringe.“ Auch dieser wurde gebracht, und Petrus und Johannes mussten nun wieder beten. Der Lahme stand auf, und konnte gehen. Als Petrus (sich immer noch verstellend) dies sah, so wurde auch wieder für ihn ein Lahmer gebracht, der ebenfalls auf Petrus Gebet gesund wurde. Petrus sprach zum König: „Auch diesmal haben wir, wie sie, ein Wunder getan; aber noch eins fällt mir jetzt ein: Werden diese zwei Männer dies tun, so bin ich fest entschlossen, ihre Religion anzunehmen. Ich habe nämlich gehört, o mein König, dass dir ein Sohn gestorben ist. Befiehl nun, dass diese Beiden ihn im Namen ihres Gottes auferwecken; alsdann werde ich ihre Religion annehmen.“ Der König, darüber erfreut, gab auch sein Versprechen, wandte sich zu Johannes und Paulus, und sagte: „Werdet ihr dies Wunder tun, so bin auch ich entschlossen, eure Religion anzunehmen.“ Als die beiden Apostel dieses hörten, fielen sie sogleich nieder, um anzubeten vor ihrem Gott, und nachdem sie gebetet hatten, forderten sie den König auf, nach dem Grabe zu schicken. Das ganze Volk jener Stadt strömte nun zum Grabe des Königssohnes, und sah, dass derselbe eben aus dem Grabe stieg und die Erde von sich abschüttelte. Sie brachten ihn sogleich zu seinem Vater, dem Könige, und Petrus erklärte nun frei vor dem Könige, dass er die Religion des Johannes und Paulus annehme, und an ihren Gott glaube. Auch der König folgte dem Beispiel

des Petrus nach, und er, samt allen Einwohnern seines Landes, nahm die neue Religion an, und sie glaubten an den Gott, der den Königssohn vom Tode errettete.

## 9.

Folgende Geschichte hat *Muhammed* selbst erzählt und niederschreiben lassen. Es beliebte einst meinem Bruder Jesus, eine Stadt zu besuchen. Als Er in dieselbe eintrat, sah er einen Mann, der mit seinem Weibe sehr zankte und schrie. Als Jesus dies hörte, fragte er den Mann des Weibes: „Was ist das?“ Der Mann antwortete: „O Prophet Gottes! Dieses Weib, die Du hier siehst, ist mein Weib, und ich muss sagen, ich kann mich auf sie verlassen; aber ich habe keine Liebe mehr zu ihr, und deswegen will ich mich von ihr scheiden.“ Jesus fragte weiter nach den Ursachen, die ihn dazu bewegten. Der Mann erwiderte: „weil ihr Gesicht nichts Jungendliches mehr hat, sondern sehr alt aussieht.“ Jetzt rief Jesus das Weib zu sich, und sagte zu ihr: „willst du, dass dein Gesicht wieder jugendlich aussehen soll, um deinem Mann zu gefallen?“ – „Ja!“ – „Nun so höre, was ich dir sage. Wenn du mit deinem Mann zu essen pflegst, so iss sehr wenig: denn viel Speise in deinem Magenverursacht dir ein Kochen und Aufstoßen, und deswegen erscheint dein Gesicht so alt.“ Das Weib befolgte diesen Rat, und ihr Gesicht verwandelte sich bald in jugendliche Schönheit.

Ein anderes Mal kam Jesus wieder in eine Stadt. Dort sah Er, dass die Gesichter der Einwohner gelb und ihre Augen blau waren. Als die Leute Jesum sahen, beklagten sie sich bei Ihm über ihr übles Aussehen, und Jesus entgegnete ihnen und sagte: „Weil ihr euer Fleisch ungewaschen kochet und esset, deswegen sehen eure Gesichter so schlecht aus.“ Als die Leute nachher das Fleisch gewaschen aßen, ward diesem Überstande abgeholfen.

Von jener Stadt zurückgekehrt, kam Jesus mit Seinen Jüngern an einen andern Ort. Auf dem Wege sahen sie das Aas von einem Hunde liegen. Seine Jünger, aufgebracht über den entsetzlichen Gestank, sagten: „Ei, das ist doch ein schlechter Geruch!“ Jesus antwortete ihnen: „Ei, wie sind doch die Zähne des Hundes so schön weiß!“ Dies sagte Er darum zu ihnen, um sie zu strafen, damit sie nicht die Fehler ihres Nebenmenschen tadeln, sondern vielmehr das Gute, das an ihm zu finden ist, loben möchten.

Eines Tages überfiel Jesum auf dem Wege ein furchbares Gewitter: es donnerte, blitzte, hagelte und regnete so stark, dass er sehr in Schrecken geriet und einen Bergungsort suchte. Er sah in der Entfernung ein Zelt, und eilte auf dasselbe zu; allein weil Er, als Er kam, ein Weib vor demselben stehen sah, ging Er nicht hinein, sondern kehrte wieder von dem Ort zurück. Jetzt sah Er auf einer Anhöhe eine Höhle, dorthin eilte Er; allein als Er näher kam, sah Er, dass ein Löwe in derselben schlief. Nun erhob Jesus seine Hände gen Himmel, rief und sprach: „O Gott! Für alle Kreatur hast du einen Ort der Bergung und der Ruhe gemacht, und nur allein für mich wird kein Ort gefunden!“ Kaum hatte Jesus so ausgerufen, so ließ sich Gottes Stimme hören, die sprach: „O Jesus! Dein Bergungs-Ort ist in mir, und ich schwöre Dir bei meiner Herrlichkeit, dass ich Dir am Tage der Auferstehung hundert Huris zu Weibern geben werde. Vom Tage Deiner Hochzeit an werde ich 4000 Jahre lang alles Volk speisen, und dem Herold befehlen, dass er ausrufe: ‚Wo sind diejenigen, die die Welt verlassen, und derselben abgestorben sind? Seid jetzt bereit zur Hochzeit dessen, den die Welt verehrt, zur Hochzeit Jesu, des Sohns der Maria.‘“

## 10.

Ein Heiliger der Muhamedaner sagt, Gott habe Jesu diese Welt in der Gestalt eines alten Weibes gezeigt, die dem Gesichte nach sehr hässlich, aber in ihrem Anzuge sehr geschmückt und schön ausgesehen habe. –

Jesus fragte sie, wie viele Männer sie gehabt habe. Das Weib: „Ihre Zahl ist unaussprechlich.“ Jesus: „Sind sie denn alle gestorben, oder hast du dich von ihnen scheiden lassen?“ Sie erwiderte: „Ich habe sie alle ermordet.“ Jesus antwortete: „Wehe deinen jetzt lebenden Männern, die da sehen müssen, dass du jeden Tag einen von ihnen ermordest, und sich doch nicht vor dir fürchten, und an den Hingemordeten kein warnendes Beispiel nehmen.“

*Salman Farsi*<sup>19</sup> erzählt von Jesu, dass Er nie die Fehler seines Nebenmenschen aufgedeckt habe; auch habe Er nie mit auffälliger lauter Stimme gesprochen; ein Lächeln sei nie auf Seinem Angesicht zu sehen gewesen, noch viel weniger ein lautes Gelächter. Flog eine Fliege auf Sein Angesicht, so jagte Er sie nicht hinweg; in Seine Nase kam nie ein schlechter Geruch; und zu keiner Zeit sah man Ihn spielen.

## 11.

*Imam Resa*<sup>20</sup> erzählt die Verfälschung des Neuen Testaments durch die Christen auf folgende Weise: Unser König ließ einst Gelehrte von allem Volke zusammenberufen, die sich über Religions-Angelegenheiten beraten sollten. Unter diesen Gelehrten befand sich auch ein Abgeordneter von den Christen, dessen Name *Tschaselik* war. *Imam Resa* fing nun an, auf folgende Weise mit *Tschaselik* zu disputieren:

*Imam Resa*. Nun, Nazarener, hast du im Evangelium gelesen, was Jesus dort sagt: „ich gehe zu meinem Gott und zu eurem Gott“, und „nach mir wird der Paraklet kommen; derselbe ist es, der von mir zeugen wird, gleich wie ich von ihm gezeugt habe, und der wird es sein, der euch Alles erklären wird; er wird die Sünden der Völker offenbaren, und die Mauer des Unglaubens abbrechen.“ - ?

---

<sup>19</sup> Salmān Pārsi (Salman der Perser), einer der Gefährten des Propheten (gest. 654).

<sup>20</sup> 'Alī ibn Mūsā al-Riḏā, (persische Aussprache: Rezā) war der achte Imām der Schiiten (gest. 818)

*Tschaselik.* Alles, was du jetzt aus dem Evangelium gesagt hast, glauben auch wir Christen.

*Imam Resa.* Sage mir, ist Alles das, was ich aus dem Evangelium angeführt habe, wahr, und in demselben enthalten?

*Tschaselik.* Ja.

*Imam Resa.* Nun, *Tschaselik*, kannst du mir sagen, wo euer Neues Testament, das man einst vermisste, wiedergefunden wurde, und wer dasselbe wieder hervorgebracht hat?

*Tschaselik.* Es war eine Zeit, wo wir das Neue Testament vermissten, aber wir haben es wieder gefunden.

*Imam Resa.* Du bist wenig bekannt mit dem Neuen Testament und mit der geheimnisvollen Weisheit desselben. Wenn es so ist, wie du sagst, warum sind denn so viele Widersprüche darin enthalten? Wenn jenes wiedergefundene Neue Testament dasselbe ist, das ihr früher hattet, so wäre durchaus kein Widerspruch in demselben. Nun höre, ich will dir des Evangeliums geheimnisvolle Widersprüche auseinandersetzen. Wisse, dass das Evangelium euch entrissen worden ist<sup>21</sup>; aber die Nazarener versammelten sich einst vor den Weisen und Gelehrten ihres Volkes, und sagten: „Christus ist getötet; das Evangelium ist dadurch von uns genommen worden: ihr seid unsre Weisen und Gelehrten; was denket ihr? welchen Rat wisset ihr?“ Jetzt antworteten Matthäus und Lukas, und sprachen zu ihrem Volke: „Das Evangelium ist aufbewahrt in unsern Herzen; darum seid nicht traurig, sondern gehet beruhigt in eure Wohnungen zurück. Wir werden von nun an jeden Sonntag ein Kapitel des Evangeliums euch bekannt machen, damit auf diese Weise das ganze Neue Testament wieder gesammelt werde.“ Nun setzten sich Matthäus, Markus, Lukas und Johannes miteinander nieder, und schrieben das nicht

---

<sup>21</sup> Anmerkung des Herausgebers Christian Gottlob Barth: Bekanntlich behaupten die Muhamedaner, dass Christus das wahre Evangelium in den Himmel mitgenommen habe.

mehr vorhandene gewesene Neue Testament. Nun, *Tschaselik*, wusstest du das?

*Tschaselik*. Hättest du es mir nicht gesagt, so wüsste ich es nicht; jetzt ist es mir klar, und durch deine große Weisheit habe ich das Geheimnis des Evangeliums gehört<sup>22</sup>. Mein Herz gibt mir Zeugnis, dass Alles, was du gesagt hast, Wahrheit ist.

*Imam Resa* sagte nun zum König und allen Umstehenden: „Ihr seid meine Zeugen, was *Tschaselik* eben sagte.“ Sie Alle antworteten wie aus einem Munde: „Ja.“ Jetzt wandte *Imam Resa* sein Angesicht wieder *Tschaselik* zu, und sagte: „Weißt du, was Matthäus von Jesus und Seiner Mutter sagt? Er sagt: Christus ist ein Sohn Davids, ein Sohn Abrahams, ein Sohn Isaaks, ein Sohn Jakobs, ein Sohn Judas, ein Sohn Pharez u. s. w. Aber Markus sagt von Jesu Geschlecht, er sei ein Sohn der Maria, und Gottes Wort, und Gott sei ein Mensch geworden. Lukas sagt, er sei ein Sohn der Maria, Fleisch und Blut in der Maria Leib geworden durch den heiligen Geist. Und du selbst musst es bezeugen, dass Jesus von sich das Zeugnis gab und sagte: ‚Wahrlich! Wahrlich! ich sage euch, Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel gekommen ist‘. Ebenso ist auch der auf dem Kamel Reitende (Muhamed), der letzte der Propheten, in dem Himmel. Nun, was sagst du von dem, was ich dir gesagt habe?“

*Tschaselik* Alle Worte, die du gesprochen hast, sind Worte Jesu, und also wahr; ich kann sie nicht leugnen.

*Imam Resa*. Was hältst du nun von den Zeugnissen des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes?

*Tschaselik* Sie haben Christo Lügen angedichtet.

---

<sup>22</sup> Anmerkung von Christian Gottlob Barth: *Imam Resa* heißt nach einer andern Leseart auf deutsch so viel als *Doctor Strauss*.

*Imam Resa* (sich zur Versammlung wendend). Habt ihr gehört, was *Tschaselik* sagte? Zuerst war er ein Liebhaber der Evangelisten, und jetzt nennt er sie Lügner.

Noch einmal wandte sich *Imam Resa* zu *Tschaselik*, und sagte: „Steht nicht im Evangelium geschrieben, dass nach dem Sohne des gläubigen Weibes der Paraklet kommen werde, der alle Gottesverehrung leicht machen, und in alle Wahrheit leiten werde? Sagt nicht Christus: Derselbe wird von mir zeugen, gleich wie ich von ihm gezeugt habe. Ich habe mit euch in Gleichnissen geredet; aber er wird Alles erklären und offenbar machen - ? Glaubst du, dass dies im Evangelium steht?

*Tschaselik*. Ja.

*Imam Resa*. Nun also; jetzt genug hievon<sup>23</sup>.

### **Christian Gottlob Barths Darstellung des Islam**

Bevor Barths „Vergleich“ zwischen den Evangelien und den schiitischen Überlieferungen über das Leben Jesu näher dargestellt wird, muss zunächst seine allgemeine Darstellung des Islam betrachtet werden, denn sie bildet den Hintergrund seiner „Beurteilung“ der schiitischen Überlieferungen. Barth hat in seiner 1837 in Calw und Stuttgart veröffentlichten Buch *Die allgemeinen Weltgeschichte nach biblischen Grundsätzen* dem Islam unter der Überschrift „Der Muhamedanismus“ ein eigenes Kapitel gewidmet<sup>24</sup>. Einleitend spricht Barth von Muhammad als dem „Stifter der neuen Weltreligion“, der in Arabien, wo die Nachkommen Ismaels und die Beni-Joktan wohnten, in der Stadt Mekka um 750 geboren wurde. Muhammad wurde „als Handelsmann erzogen, und auf weiten

---

<sup>23</sup> Christian Gottlob Barth, *Die Mythen des Lebens Jesu*. Stuttgart 1837, S. 5-26.

<sup>24</sup> Über die Geschichtsvorstellungen der deutschen protestantischen Erweckungsbewegung siehe: Jan Carsten Schnurr, *Weltreiche und Wahrheitszeugen. Geschichtsbilder der protestantischen Erweckungsbewegung in Deutschland 1815-1848*, Göttingen 2011. Im Folgenden abgekürzt: Schnurr, *Weltreiche und Wahrheitszeugen*.

Handelsreisen durch Erfahrung und Nachdenken gebildet. Die jüdische und die christliche Religion hat er gekannt: denn nicht nur auf seinen Reisen musste er mit Juden und Christen in Berührung kommen; es gab deren auch in Arabien selbst. Aber ihn befriedigte keine von beiden, entweder weil er das Christentum nur in seinen äußeren, damals schon entstellten Formen kennen gelernt hatte, oder, was wahrscheinlicher ist, weil es dem Stolz seines Herzens angemessen war, der Stifter einer neuen Religion zu werden, als sich unter die Lehre Christi zu demütigen. Da in den Weissagungen der heil. Schrift die große Verbreitung seiner Lehre dem Einfluss großer Schaaren von Geistern der Finsternis zugeschrieben wird, so ist wohl auch bei ihm selbst eine ähnliche Einwirkung nicht ganz auszuschließen. Dass er die heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments gekannt hat, erhellt aus seinem Religionsbuch, dem Koran, welchen er in demselben Jahre bekannt machte, in dem Heraklius das Kreuz wieder in Jerusalem aufpflanzte. Das Beste in diesem Buche, die sittlichen Vorschriften, hat er mit einigen Veränderungen aus der Bibel entlehnt. Sein Hauptsatz ist: ‚Es gibt nur Einen Gott, und Muhamed ist sein Prophet.‘ Dabei erkennt er aber an, dass auch Moses und Jesus Gesandte Gottes gewesen seien; nur betrachtet er sie als bloße Vorbereitung, welche ohne die Vollendung, die erst mit ihm gekommen, nicht genügend sei, und setzt also seine Lehre in dasselbe Verhältnis zum Christentum, in welchem dieses zum Judentum steht. Dass er der besseren Erkenntnis seines Zeitalters mit der Lehre von Einem Gott entgegenkam, der Sinnlichkeit seiner Anhänger mit fleischlichen Verheißungen schmeichelte, durch seine Verordnungen nüchterne Kälte in ihr Gemüt pflanzte, und durch seine Lehre von einem unabänderlichen Schicksal sie zum Tod und zur Todesverachtung erzog, kann die reißende Verbreitung des muhamedanischen Glaubens ebenso wenig vollständig erklären als der tiefe Verfall der morgenländischen Kirchen und die kriegerische Gewalt, mit welcher er demselben Anerkennung zu verschaffen suchte. Man muss, um diese großen und schnellen Erfolge ganz zu begreifen, die

Einwirkung unsichtbarer Mächte hinzunehmen, auf welche uns die Bibel verweist<sup>25</sup>. Barth berichtet dann über die Verfolgung des Propheten Muhammad durch die Mekkaner, seine Flucht nach Medina und seine siegreiche Rückkehr in seine Heimatstadt. Muhammad starb 632, „nachdem er für seine neue Religion viele Jünger geworben hatte, und diese nannten sich Gläubige, Moslemin, woraus der Name Muselmänner entstanden ist“<sup>26</sup>. Weiter berichtet Barth von den Nachfolgern des Propheten, den Kalifen und ihren Eroberungen und dann später von der Eroberung Spaniens bis zum Sieg Karl Martells bei Poitiers über die Araber im Jahr 732. In Spanien, so schreibt er, bildete sich ein arabisches Reich, das erst 700 Jahre später dem Christentum weichen musste. „Ungeachtet seiner Verderbnis im Orient und seiner Roheit im Occident besaß das Christentum, als Salz der Erde, dennoch auch innerlich eine Kraft, durch welche die damalige Christenheit vor gänzlicher Überwältigung durch eine in und an sich falsche Religion geschützt wurde: sonst würde wohl der Muhamedanismus allein herrschend geworden sein“<sup>27</sup>. Im abschließenden Kapitel „Rückblick, Überblick und Vorblick“ seiner Weltgeschichte spricht Barth vom „nahenden Verfall des Muhamedanismus“<sup>28</sup>. Kurz gesagt, für Barth ist der Islam „eine in und an sich falsche Religion“, deren die Entstehung und Entfaltung den „Geistern der Finsternis“ zuzuschreiben ist. Vor dem Hintergrund dieser Urteile, die Barth aber in keiner Weise zu begründen vermag und die deutlich machen, dass er und andere Vertreter der protestantischen Erweckungsbewegung den Islam nicht verstanden haben<sup>29</sup>, ist seine Beurteilung der schiitischen Überlieferungen über das Leben Jesu zu sehen.

---

<sup>25</sup> Christian Gottlob Barth, Die allgemeine Weltgeschichte nach biblischen Grundsätzen bearbeitet für nachdenksame Leser, Calw und Stuttgart 1837, S. 146 ff. Im Folgenden abgekürzt: Barth, Weltgeschichte.

<sup>26</sup> Barth, Weltgeschichte, S. 147.

<sup>27</sup> Barth, Weltgeschichte, S. 149.

<sup>28</sup> Barth, Weltgeschichte, S. 365

<sup>29</sup> Schnurr, Weltreiche und Wahrheitszeugen, S. 286-289.

## **Christian Gottlob Barths „Vergleich“ zwischen den schiitischen Überlieferungen und den Evangelien**

1835 hat David Friedrich Strauß sein Leben Jesu veröffentlicht. Zwei Jahre später hat Christian Gottlob Barth gegen Strauß eine kleine theologische Streitschrift veröffentlicht. „Den Anlass dazu gab, dass Missionar Zaremba, der davon gehört hatte, ein Manuskript, muhammedanische Mythen enthaltend, ihm (Barth) zugeschickt hatte, in dem Gedanken, diese Proben von wirklichen Mythen würden sich in dem Kampf gegen die Straußsche Mythentheorie vielleicht irgendwie verwenden lassen. Barth, der diesen Gedanken nicht ungeeignet fand, benützte sie zu einer kleinen Flugschrift mit folgendem Titel: ‚Die Mythen des Lebens Jesu. Auszüge aus dem Haiat ul Kulub von Muhamed Bachir. Nebst einem Anhang über das Leben Jesu von Dr. Strauß herausgegeben von M. Chr. G. Barth. Stuttgart bei J. F. Steinkopf. 1837‘<sup>30</sup>. Barth wollte mit dieser Streitschrift, wie er sagt, ‚eine unbefangene Vergleichung der muhamedanischen und der christlichen Berichte von Jesu (vornehmen), um sich den Charakter der Mythe zum klareren Bewusstsein zu bringen, und darnach zu entscheiden, ob diese Benennung auf die Erzählungen der Evangelisten angewendet werden könne‘<sup>31</sup>, wie dies Strauß getan hatte. Er appelliert an den gesunden Menschenverstand und stellt die Frage: ‚welche von beiden Erzählungen trägt den Stempel der Wahrheit, welche den der Dichtung oder Umdichtung?‘<sup>32</sup>, mit anderen Worten, er fragt, ob die Evangelien historisch wahr sind oder ob die schiitischen Überlieferungen als mythische Erzählungen zu betrachten sind. Mythen enthalten für Barth keine Wahrheiten, sondern sind lediglich poetisch-phantastische ‚Hüllen eines nicht mehr herauszufindenden geschichtlichen Kerns‘<sup>33</sup>. Diesen seinen Mythos-Begriff versucht Barth zu untermauern,

---

<sup>30</sup> Karl-Werner, Christian Gottlob Barth, Bd. II, Stuttgart 1866, S. 337; Wilhelm Kopp, Chr. Gottlob Barth's Leben und Wirken, Calw und Stuttgart 1886, S. 161.

<sup>31</sup> Barth, Mythen S. 30.

<sup>32</sup> Barth, Mythen, S. 30.

<sup>33</sup> Barth, Mythen S. 28.

indem er folgende acht Merkmale anführt, die für derartige mythische Erzählungen charakteristisch sein sollen: „1. In allen Mythen findet sich ein Nebeneinanderstellung und Vermischung des Wahren und Erdichteten, des Wahrscheinlichen und des Unwahrscheinlichen“<sup>34</sup>. „2. Jeder Volksmythenkreis ist von den nationalen, religiösen und politischen Vorurteilen durchdrungen, welche in dem Boden seiner Entstehung wurzeln“<sup>35</sup>. 3. Mythen leiden an inneren und äußeren Widersprüchen. 4. Im Verhältnis des Mythos zur wahren Geschichte, tritt immer ein Bestreben nach willkürlicher Interpretation hervor. 5. Mythen sind voll von Übertreibungen. 6. Mythen häufen Wunderberichte an. 7. Mythen enthalten nicht die reinsten sittlichen Grundsätze, weil sie sich „einer kleineren oder größeren Untreue gegen die Wahrheit schuldig gemacht“<sup>36</sup> haben. 8. In Mythen gibt es keine genauen Angaben zur Zeitrechnung. Diese acht Merkmale, die als solche in sich widersprüchlich sind und ein rationalistisches Mythos-Verständnis verraten, glaubt Barth in den schiitischen Überlieferungen finden zu können. Nun wusste er aber nichts von der Bedeutung und vom Stellenwert der von ihm als Unwahrheit dargestellten schiitischen Überlieferungen. Diese dienten ihm lediglich als Mittel im Kampf gegen den Mythosbegriff von David Friedrich Strauß. Eine vertiefte Betrachtung der ihm vorliegenden Auszüge aus dem *Hayāt al Qulūb* und ein wirklich gründlicher Vergleich mit den Texten der Evangelien war nicht seine Absicht. „Wenn uns die Wahl aufgetan wäre zwischen dem muhamedanischen Indschil (Evangelium), aus welchem obige Proben genommen sind, und unserem Evangelium, so könnten wir keinen Augenblick zweifelhaft sein. Jenes gewährt unwillkürlich den Eindruck von Erdichtung und Entstellung; dieses dagegen gibt sich dem Gemüte als einfache kräftige Wahrheit kund. Diesen Eindruck durch den lebhaften Kontrast der beiden Relationsweisen unbefangenen und wahrheitslie-

---

<sup>34</sup> Barth, Mythen, S. 30.

<sup>35</sup> Barth, Mythen, S. 32.

<sup>36</sup> Barth Mythen, S. 39.

benden Lesern zum Bewusstsein zu bringen, war allein meine Absicht; den Gegner gegenüber bündige Beweisführungen zu liefern, überlasse ich Andern<sup>37</sup>.

Barths Streitschrift öffnet auf diese Weise einen Einblick in die innere Denkweise der protestantischen Erweckungsbewegung gegenüber anderen Religionen, im Besonderen gegenüber dem Islam. Eine großangelegte apologetisch-theologische Gegenüberstellung von Islam und Christentum hat der aus Württemberg stammende Karl Gottlieb Pfander (1803-1865), den Barth gut kannte, mit seiner Schrift *Mīzān al-Haqq* (*Waage der Wahrheit*)<sup>38</sup> von 1829 vorgenommen. Dieses Werk wurde in arabischer, persischer, türkischer, in Urdu und anderen Sprachen verbreitet. 1867 erschien seine englische Übersetzung *The Mizan ul haqq or balance of Truth* in London. Eine deutsche Ausgabe wurde nicht veröffentlicht. Dieses Werk galt und gilt als „eine der besten protestantischen Streitschriften gegen den Islam“<sup>39</sup>.

### **Zum Abschluss**

Es liegt im Wesen jeder Religion, dass sie den Anspruch erhebt, im Besitz der einzigen und ausschließlichen Wahrheit zu sein. Weil jede wahre Religion diesen Anspruch für sich erhebt, gibt es die Gegensätze und Unterschiede zwischen den großen Weltreligionen. In der Tat bilden Christentum und Islam einen solchen Gegensatz, der auf dogmatischer und kultischer Ebene nicht aufgehoben werden kann. Weil aber die diesen Religionen zugrunde liegenden göttlichen Offenbarungen einen äußeren und inneren Sinn haben, sind ihre jeweiligen Dogmen zugleich Formen oder dogmatische Begrenzungen und unbegrenzte Sinnbilder, die

---

<sup>37</sup> Barth, *Mythen* 41 f.

<sup>38</sup> Siehe dazu: Christine Schirmacher, *Mit den Waffen des Gegners. Christlich-muslimische Kontroversen im 19. Und 20. Jahrhundert dargestellt am Beispiel der Auseinandersetzung um Karl Gottlieb Pfanders ‚Mīzān al-haqq‘ und Raḥmatullāh ibn Ḥalīl al-‘Uṭmānī al-Kairānawīs ‚Izhār al-ḥaqq‘* in der Diskussion über das Barnabasevangelium, Berlin 1992.

<sup>39</sup> Julius Richter, *Mission und Evangelisation im Orient*, Gütersloh 1908, S. 71.

sich als solche über die dogmatischen Begrenzungen erheben. Wenn in den Religionen diese unbegrenzten inneren oder mystischen Ausdehnungen fehlen, erstarren sie zu bloßen Äußerlichkeiten und enden im Unglauben. „Die dogmatischen Gegensätze der Weltreligionen tun der einen und allumfassenden Wahrheit keinerlei Abbruch, sowenig als die Unterschiede der Farben das eine und überfarbliche Licht ausschließen; im Gegenteil: so wie jede Farbe durch ihre Verneinung der Dunkelheit und ihre Bejahung des Lichts den Strahl zu fassen erlaubt, der sie sichtbar macht, so ermöglicht jede gottgewollte Form dadurch, dass sie die Wahrheit bejaht und den Irrtum verneint, dem Strahl der Offenbarung – der dem Intellekt gleich ist – nachzufolgen bis zu seinem göttlichen Ursprung“<sup>40</sup>. Diese Nachfolge zum göttlichen Ursprung ist der mystisch-metaphysische Weg. Allein auf dieser Ebene kann die innere Einheit der Religionen verwirklicht werden, von der vor allem in der islamischen Mystik so oft gesprochen wird. Und auch Jakob Böhme, der philosophus teutonicus, dessen Schriften in der Privatbibliothek von Christian Gottlob Barth vorhanden waren<sup>41</sup>, wusste von der inneren Einheit der Religionen, die auf dem Weg zum göttlichen Ursprung erkannt wird: „Wahrlich es ist nur ein Gott: wenn aber die Decke von deinen Augen getan wird, daß du Ihn siehest und erkennest, so wirst du auch alle deine Brüder sehen und erkennen; es seyn gleich Christen, Juden Türcken (Muslime) oder Heiden“<sup>42</sup>.

---

<sup>40</sup> Frithjof Schuon, *Von der inneren Einheit der Religionen*, Interlaken 1981, S. 10. Ders., *Christianisme/Islam – Visions d’Oecuménisme ésoterique*, Mailand 1981; Englische Übersetzung: *Christianity/Islam. Essays on Esoteric Ecumenism*, Bloomington 1985.

<sup>41</sup> Werner Raupp, *Christian Gottlob Rupp*, Stuttgart 1998, S. 106.

<sup>42</sup> Jakob Böhme, *Morgenröte im Aufgang* 11, 34. Vergleiche dazu: Roland Pietsch, *Ein wider Baum gegen Mitternacht – Jakob Böhme und der Islam*, in: *Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste*, Bd. 29, München 2009, S. 161-175.